

Alain Brossat

# Beccaria, Bentham oder das Märchen der Aufklärung

Übersetzung: Angelika Gross und Odile Kennel

*Nachwort der italienischen Ausgabe von Pour en finir avec la prison*

*(Carcerare la societa, Elèuthera 2003)*

Von *Verbrechen und Strafen* (Cesare Beccaria, 1764) und *Panopticon* (Jeremy Bentham, 1786) (1) - zwei von der Begeisterung für die Aufklärung getragene Projekte. Beccaria ist dort am überzeugendsten, wo er den absurden Aberglauben auseinandernimmt, der im Strafsystem des Ancien Régime den dem Verdächtigen zugefügten Schmerz (die Folter) mit dem Zutreten der Wahrheit (dem Geständnis) in Zusammenhang bringt. Der die Zeit überwindende *Sturm* der Aufklärung trägt Aussprüche wie den folgenden bis zu uns:

„Es spottet jeder Logik, von einem Menschen zu fordern, er solle gleichzeitig Kläger und Angeklagter sein; dass der Schmerz ein Schmelztiegel der Wahrheit sei, als säße das Kriterium für sie in den Muskeln und den Fasern eines Unglücklichen. Die Folter ist das sicherste Mittel, hartgesottene Schurken freizusprechen und schwächliche Unschuldige zu verurteilen.“ (2)

Nicht ohne Grund wird dem noch jungen Essayisten im Jahre 1768 folgendes Kompliment durch Voltaire zuteil: „Ihr Werk, mein Herr, hat Gutes gestiftet und wird es weiterhin tun. Sie arbeiten für die Vernunft und die Menschlichkeit.“ (3)

Bentham seinerseits erscheint uns vor allem als jemand, der sein panoptisches Modell als Projekt der Aufklärung vorstellen möchte. Aus diesem Grund richtet er 1791 einen Bericht an Jean-Philippe Garran, einen Abgeordneten der Nationalversammlung, in dem er das revolutionäre Frankreich als den Ort bezeichnet, wo eine „neue Idee“ und ein *aufgeklärtes* Vorhaben am ehesten auf fruchtbaren Boden fallen könnte. „Frankreich [ist]“, schreibt er, „von allen Ländern dasjenige, in dem einer neuen Idee am leichtesten verziehen wird, vorausgesetzt, sie ist nützlich; Frankreich, auf das sich alle Blicke richten, und das als Vorbild für sämtliche Teile der Verwaltung gilt, ist das Land, in dem das Vorhaben, das ich Ihnen zusende, die besten Aussichten zu haben scheint.“(4).

Im Bereich des Strafwesens werden Beccaria und

Bentham jeder auf seine Weise zu Vorreitern des Übergangs von einem System des Rechtsempfindens zu einem anderen; ersterer als Rechtsdenker, der zweite als Architekt; ersterer, indem er sich bemüht, in der Rechtssprache ein Programm zur *Milderung von Strafen* zu formulieren, der zweite in Bezug auf die Anordnung von Raum. In beiden Fällen geht es darum, die Zeiten grausamer, ungerecht verteilter, unangemessener Strafen als verflossen zu erklären und das Strafwesen ins Zeitalter einer aufgeklärten Modernität eintreten zu lassen - das heißt, ins Zeitalter einer vernunftgeleiteten Bestrafungsdoktrin, die mäßigende Weisungen bereits integriert hat. Diese Zielsetzung ist bei beiden Theoretikern allgegenwärtig. Keine Strafmaßnahme, sagt Beccaria, darf „grausam, unmenschlich, entwürdigend“ sein, die Folter von Verdächtigen und die Todesstrafe sind als Strafformen nicht nur entwürdigend, sondern nutzlos, da sie wirkungslos sind. Im selben Sinn rühmt Bentham sein architektonisches Konzept als ein Mittel, Gefängnisse abzuschaffen, die „bis heute ein ekelregender und schrecklicher Aufenthalt gewesen sind, eine Schule für alle Verbrechen und eine Anhäufung allen Elends“. Das Gefängnis soll die Individuen nicht mehr entwürdigen und die Körper nicht mehr versehren, es soll ein Mittel zur Besserung und Umerziehung von Verbrechern werden.

Beide Reformer sprechen sich zugunsten einer Art *tabula rasa* im Strafsystem aus. Und beide sind von ihrer „großen Idee“ getragen: der Verhältnismäßigkeit der Strafen im einen, dem System der Sichtbarmachung der eingesperrten Körper (eine Herrschaft des Blicks) im anderen Fall. Doch unabhängig von den praktischen Unterschieden ihrer Programme (und sogar ihrer Utopien ...) ist derselbe reformerische Impuls am Werk, der unauflösbar die Frage der „Vernünftigkeit“ der Strafmaßnahmen mit der Berücksichtigung moralischer Forderungen einer „feinfühlig“ gewordenen Zeit verbindet (oder mit dem Begriff des Fortschritts der Zivilisation, der nutzlose

**Antoine Brea**

# Johnny

**Übersetzung: Anya Reichmann und Katja Roloff**

Ihr Name. Erinnern Sie?

Johnny

Nein

Johnny-Johnny-Johnny

Nein das ist nicht sicher. Er?

Er heißt Johnny

Nein. Wirklich erinnern Sie nichts?

Doch

Warum sind Sie hier?

Ich glaube, es ist wegen dem Tod

Sie haben uns aus den betten geräumt

Ja gehindert am uns schlafen

Sie haben gesagt steht auf also standen wir auf und dann sind wir reingegangen

Nein zuerst was anderes wir sind von selbst gekommen wir hatten ein gebrochenes herz in dem moment es war dringend er musste zum kardiologen

Sie hatten reine und betäubende hände sorgsam mit alkohol desinfiziert sie hatten gesunde hände aber sie hatten keine hände wie dumm für die höfliche begrüßung um an den fingern der algebra sich abzuzählen

Sie haben uns das leben genommen ohne uns den tod zu geben sie haben uns um unser gehirn erleichtert sie haben uns das bett den betthimmel gereinigt ihnen zufolge sitz aller musik

**Nina Bußmann**

## **Ordnung**

Mein Vater fing an, sein Zimmer zu ordnen. Wir setzten uns in die Küche. Florian trank kalte Schokoladenmilch aus der Tüte. Mein Vater kam und erklärte, er sortiere die Vergangenheit. Was es wert sei, erinnert zu werden, müsse er sortieren. Es haben sich da in den Jahren Schichten gebildet, sagte er, er habe das schon gemerkt, während er noch im Betrieb gewesen sei, so nannte er es. Alles wollen sie gleich hören, man muss verkaufen. Und der Rest fällt hinten runter. Ein Affenzirkus. Ohne weitere Erklärung verließ er den Raum.

Wir gewöhnten uns an die Schritte auf den Dielen. Ohne das Geräusch wäre es gewesen, wie alleine zu Hause sein. Wir waren nicht darauf vorbereitet, wenn er doch mit seinen Fragen in der Küche auftauchte. Er erzählte, was er gefunden hatte, er fand die Zeitung auf dem Tisch, die wir nicht lasen, und fragte, was sie uns in der Schule erzählten über das, was in der Zeitung stand. Wenn mein Vater fragte, was erzählen sie euch in der Schule, erwartete er, im Gegensatz zu früher, nicht unbedingt eine ausgearbeitete Antwort, und darüber war ich ganz froh. In der Hauptsache war mein Vater damit beschäftigt, die Papierstapel in seinem Zimmer durchzugehen und umzuschichten. Es waren nicht nur die Zettel und Bücher und Zeitungsartikel, die er über die Jahre gesammelt hatte. Es fiel täglich Neues an und das Neue musste gleich mitsortiert werden. Damit eine Anstauung von vorneherein vermieden wurde. Er schnitt die wichtigen unter den neuen Zeitungsartikeln aus und ordnete sie ein. Es raschelte aus seinem Zimmer.

Er telefonierte seltener als früher. Er hatte die Dinge immer einteilen müssen, in solche, die wichtig waren, und den Rest. Man muss sortieren, hatte er zu mir gesagt. Sortieren, wem man glaubt, wem nicht, wem man zuhört, wem nicht, was man liest. Und so weiter. Jetzt wurde das Einteilen schwieriger. Die Mengen waren größer.

Florian sagte nichts zu den Stapeln zerschnittener Zeitungen im Flur. Es war einfach mit Florian. Florian stellte nicht viele Fragen.

Er hatte am Anfang gefragt, wie alt bist du eigentlich. Später fragte er, kannst du dir vorstellen, in einer richtig großen Stadt zu wohnen. Und noch später: Gibt es eine Sache, die du immer machen willst. Für die du Leidenschaft empfindest.

Ich wusste nicht, was er damit meinte. In den Zeitschriften wurde Leidenschaft in einer Reihe mit Lust und Liebe genannt. Ich wusste, dass Lust und Liebe mir nicht fehlten. Noch nie hatten sie mir gefehlt. Mein Vater liebte mich, meine Mutter liebte mich, das schrieb sie in ihren Briefen, und manchmal rief sie sogar an. Ich liebte meine Eltern ebenfalls und Lust hatte ich oft: auf einen Apfel, auf Kuchen, zum Beispiel. Leidenschaft hatte ich noch für gar nichts empfunden. Ich hatte angefangen, darüber nachzudenken, seit ich in den Zeitschriften darüber gelesen hatte. Es musste eine Art Krankheit von mir sein, dachte ich dann. Ein Defekt. Wie Frau Baiers Diabetes. Zuckerkrankte hatten kein Insulin und ich keine Leidenschaft. Bei Diabetes konnte das gefährlich werden, aber nicht, wenn man sich regelmäßig spritzte. Ob es Spritzen für Leidenschaft gab.

Florian und ich holten Rotwein aus dem Keller der Eltern. Wir nahmen anfangs nur Flaschen aus den hinteren Regalreihen. Die leeren Flaschen versteckten wir in einer Kiste unter meinem Kinderzimmerbett. Vom Rotwein bekam ich einen schweren Kopf, aber keine Leidenschaft. Ich glaubte, es würde helfen, mit Florian zu schlafen. Dann würde ich nachträglich anfangen, innerlich zu brennen. Er benutzte ein Kondom. Es dauerte lang und roch nach Gummi. Florian wickelte das Kondom in ein Taschentuch und warf es in den Papierkorb unter dem Tisch, der früher meiner Mutter gehört hatte. Das mit dem Taschentuch war eigentlich eine überflüssige Vorsichtsmaßnahme, dachte ich. Ich lag auf dem



